

# Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 84.

Dienstag, den 24. October 1826.

---

## Der Glückswechsel.

Jedermann weiß, daß es zu Rom nach den Königen, Konsuln, Triumvirn, Dictatoren und Kaisern, auch Päpste gegeben, und daß diese Päpste Soldaten gehalten, wie alle selbstherrschenden Fürsten der militärisch-zivilisirten Welt. Aber nicht Jedermann weiß, wie es dem Borgino ergangen, der 1818 Soldat in der Garde des Papstes war. Borgino war der Sohn eines armen Ziegenhirten von Tibur. Er war unter die Armee des heil. Vaters gerathen, ohne alle andere Empfehlung, als die seines schlanken Wuchses und seines hübschen Gesichts. Aus einem armen zerlumpten Knaben sah er sich plötzlich in einen glänzenden Grenadier des ersten Wachtbataillons des heil. Stuhls metamorphosirt. Die Strumpfflickerinnen und alles übrige leichte weibliche Gefieder von Rom und Transtevere nannte ihn nur schlechtweg den schönen Grenadier, und erhob ihn noch höher als Apoll vom Belvedere, den es manchmal gesehen und bewundert hatte, bevor es, der Zucht und Sitte wegen, verboten war. Borgino aber, der schöne Borgino blieb bei allen diesen Huldigungen kalt, und sein Herz, von Eisen oder Stahl, verspürte keine der süßen Regungen, die er in allen

Weiberseelen entzündete, die ihm aus allen Weiberaugen entgegensprühten. Er ließ alle diese Bestalen sich um sein Herz streiten, ja sogar sich darum zerkraken, ohne den parfait amour mit ihnen abspinnen zu wollen. Seine täglichen Geschäfte, wenn er nicht im Wacht-dienst sich befand, bestanden darin, seine Waffen, die am ersten Schmutz annehmende Liare seines Schildes und seinen Sonnenschirm zu puhen, mit dem versehen er auf der Parade erscheinen und schildern mußte. Hatte er ausserdem noch Zeit übrig, so borgte er sich für einen halben Bajocco ein Buch (denn er hatte Lesen gelernt) und spazierte mit demselben unter den Trümmerhaufen des alten und neuen Roms. Der heil. Vater sollte, nach dem altherkömmlichen Gebrauch, eines Tages eine allgemeine Benediction ertheilen, und Borgino, der eben im Dienst war, schilderte an dem Haupteingang des Vaticans, als sich ihm ein kleines Männlein, ein wenig bucklicht, säbelbeinig, mager und hässlich, näherte. Es war ein Engländer. „Mein Freund!“ sagte er etwas stotternd und mit dem komischsten Akzent von der Welt, „mein Freund! ich möchte gern das heilige Kollegium unter den Bogen des Pränestes defiliren sehen; laßt mich hinein, ich bitt' euch höflich darum.“ — Herr! entgegnete Borgino, ohne eine Miene zu verziehen, das geht nicht an. Die Ordre ist streng, und ich werde bestraft, wenn ich Euch passieren lasse; folglich dürft Ihr nicht hinein. Aber bleibt hier, stellt Euch da auf die Bank am Schilderhause und nehmt meinen Parasol, um Euer Gehirn gegen die Mittagsgluth zu bewahren. Ich versichere Euch,

Sie dürftest schwerlich einen bessern Platz finden. Das Mönchen ließ sich das nicht zweimal sagen. Er benutzte Borgino's Gewehr wie einen Mastbaum von Cognac, kletterte auf die Bank und sah auf's vollkommenste die ganze Pontifical-Zeremonie. Nachdem Alles vorüber war, rutschte der Engländer mit Borgino's Hülfe von seinem erhabenen Standpunkte wieder herab. „Braver Grenadier!“ sagte er, „sage mir deinen Namen und den deines Bataillons. Dein Gesicht gefällt mir, und dein Betragen gegen mich, als einen dir ganz unbekanntem Menschen, hat mich gerührt. Wenn das Projekt, über das ich seit 6 Jahren nachdenke, und das ich in Rom in Ausführung bringen will, reif geworden ist, werde ich dich wiedersehen. Du sollst alsdann sehen, daß die Erkenntlichkeit eines Engländers es nicht bei bloßen Freundschaftsbezeugungen bewenden läßt.“ Nachdem er also geredet, ging er seines Wegs. Achtzehn Monate waren seitdem vorübergegangen. Borgino dachte längst nicht mehr weder an den krumbeinigen Briten, noch an jene Benediction, als einer seiner Kameraden eines Tages zu ihm hereinstürzte und ihm zurief, daß ein Mann, gestreift wie ein Zebra, ihn am äußern Kasernenthor zu sprechen verlange. Es war ein Bedienter, der ihm ein Billet, mit folgenden wenigen Worten, zustellte: „Mein lieber Borgino! Eine lange Reise, welche ich zu machen habe, macht Ihre Gegenwart in meiner Wohnung nothwendig. Folgen Sie meinem Bedienten, und kommen Sie sobald als möglich. Lord Burkhill.“ Borgino erkundigte sich nach der Wohnung des Lords, und sagte zu dem Lakaien, daß er bei seinem Hauptmann die Er-

laubniß nachsuchen wolle, 24 Stunden abwesend zu bleiben. „Hier ist sie schon, entgegnete dieser“ und Borgino folgte ihm schweigend nach. (Beschluß folgt.)

### Das Wourali-Gift.

Alle Wilde des südlichen Amerika zwischen dem Amazonen-Fluß und dem Orinoko, bedienen sich in ihren Kriegen und auf ihren Jagden dieses Giftes. Den ersten Stoff liefert die wilde Weinrebe Wourali, den zweiten eine Wurzel von bitterm Geschmack, den dritten ein paar Zwiebelpflanzen, den vierten giftige Almeisenarten, den fünften indianischer Pfeffer, und endlich zerstoßene Giftzähne der Labarry- und der Counohouchi-Schlange. Beim kochen dieses Giftes dürfen keine Frauenzimmer zugegen seyn, und die Hülle, in welcher das Gift gekocht worden, darf niemals wieder gebraucht werden. Der Giftkocher muß den Morgen, wo er das Gift kocht, keine Nahrung zu sich nehmen. Der Topf dazu muß neu seyn, und der Mischer sich sehr vor dem Dunst seines Giftes in Acht nehmen. Man behauptet, daß das Gift durch Verletzung des Nervensystems die Lebenskraft zerstört. Dagegen soll es, wenn es sich nicht mit dem Blute vermischt, unschädlich seyn; dennoch bemerkt man am Blute nichts Veränderliches, und kann, ohne Gefahr, das Fleisch und Blut der dadurch erlegten Thiere genießen. Dem Anscheine nach, ist der Tod der vergifteten Thiere sanft, und solche scheinen keinen andern Schmerz zu empfinden, als denjenigen der Verwundung. Die leichteste Wunde mit einem Pfeile, der in dem Wourali-

Gift getaucht ist, tödtet gewiß. Die erste Minute scheint das verwundete Thier nichts zu empfinden; die zweite ergreifen es Convulsionen; darauf folgt eine Lähmung, welche die Bewegung hindert, und dann öffnet und schließt es den Mund (Schwanz und Flügel sinken bey Vögeln zur Erde), die Augen öffnen und schließen sich wechselweise, es scheint wie einzuschlafen, und ist in der fünften Minute schon todt. Große Thiere laufen höchstens 200 Schritte weit, und dann sinken sie todt nieder. Sie brauchen aber eine größere Masse Gift, als die kleinern. Menschen, mit diesem Gifte verwundet, kamen nie mit dem Leben davon. Die Indianer behaupten, daß man durch die in die Lungen geblasene Luft das Leben der Thiere wieder erwecken könne, und mehrere Versuche, die man in dieser Hinsicht in England gemacht, scheinen dieser Meinung nicht zu widerstreiten. Einer Eselin wurde zu London das Wourali-Gift in der Schulter eingepfist, und nach 10 Minuten war sie dem Anscheine nach todt. Nun machte man einen Einschnitt in die Luftröhre. Dadurch wurde ein Paar Stunden lang die Lunge mittelst eines Blasebalgs gefüllt, und am Ende kehrte das Leben noch einmal zurück. Die Eselin hob den Kopf in die Höhe und blickte um sich herum; weil man aber den Blasebalg nicht weiter arbeiten ließ, so sank sie anscheinend zum zweiten Male todt nieder. Die künstliche Einathmung wurde 2 Stunden lang ununterbrochen von neuem fortgesetzt, welches solche rettete. Sie stand auf und wanderte einher ohne anscheinendes Uebelbefinden oder Schmerzen. Die Wunde, wodurch die Vergiftung geschehen war, heilte ohne

Schwierigkeit; aber ihre Gesundheit hatte sichtbar gelitten, so daß man ein Jahr lang zweifelte, ob sie sich wieder erhohlen würde. Im nächsten Frühjahr jedoch besserte sich ihre Gesundheit, und in der Mitte des Sommers wurde sie fett und sprang auf der Weide. So erzählt Hr. C. Waterton in seinen Wanderungen in Südamerika. London, 1825.

---

### S t r a f a n s t a l t.

Die Tretmühle, welche im Zwangs-Arbeitshause zu Cronach in Baiern eingeführt ist, mahlt für das 400 Menschen starke Personal, das tägliche Mehl. Jeder Arbeiter macht 600 Schritt, dann löst ihn ein anderer ab, so daß er 8 Minuten ruht und 8 arbeitet. Der Arzt besucht die Arbeiter wöchentlich, und bei dem Anschein von Brustschwäche wird ihnen eine andere Arbeit gegeben. Ein jeder tritt nur einen halben Tag, wobei die Zahl Schritte einer deutschen Meile herauskommt. Also eine Meile bergauf, ohne Bergluft, in einem großen, gewölbten Pokal, mit steter Unterbrechung und doppelter Portion Nahrung. Der Anblick hat etwas von Dantes Hölle. Man denke sich ein großes Gewölbe, von einer Lampe erleuchtet, bei der eine Wache mit entblößtem Säbel steht, dessen Eisen in der Dunkelheit blinkt, die Züchtlinge fast ohne Ausnahme schlanke, jugendliche Gestalten, in weißtuchernen Pantalons und Hemdärmeln, von hinten gesehen, in der rastlosen Bewegung des Hinabsteigens und nie Emporgelagens, bis die 600 Schritte gemacht sind; dann ertönt eine Glocke, die Tretenden lassen sich an

eisernen Stäben herab, und neue winden sich an diesen Stäben hinan, so daß das Rad gar nicht aus dem Tempo kommt. Dreihundert Männer und 100 Weiber sind als Arbeiter da, und unter diesen Tretern Jünglinge von Bildung. Keine Menschenstimme tönt in diesem Mühlgewölbe, noch in irgend einem der Säle. Alle Arbeiter müssen schweigen.

---

### Lustiger Streich eines Hofnarren.

Gonella, der um das Jahr 1400 zu Florenz geboren war, eine gute Erziehung genossen und sich viele Kenntnisse erworben hatte, kam in seinem 20. Jahre an den Hof des Markgrafen Nicolaus von Ferrara, wo er bald Gunst gewann, als Hofnarr angestellt wurde und als solcher nach Herzenslust scherzte. Als er, bald nach seiner Anstellung, sich eine Frau, Namens Checca Lapi, aus Florenz geholt und dieserwegen manch' lustige Frage bestanden hatte, befahl ihm eines Tags die Markgräfin, seine Checca ihr vorzustellen. „O ich unglücklicher Mann! rief Gonella. In welcher Verlegenheit bin ich! Die arme Checca, sie ist so taub als ein bestochener Richter für eine Partei. Und dann hat sie die häßliche Lücke, daß sie so laut schreit, als ob sie einen Trost darin fände, wenn sie glaubt, andere Leute wären so schwerhörig als sie. Und stelle ich sie Euch vor, gnädigste Frau, so werdet Ihr auch schreien müssen, und das ist ganz entsetzlich.“ Die Fürstin forderte Gehorsam, und zwar auf der Stelle. Der Narr trippelte fort, um seiner Frau zu sagen, welche hohe Ehre ihr zugedacht war. Er bildete ihr ein, die Fürstin wäre so taub, daß sie aus vollem Halse schreien müßte. Der Markgraf und seine Freunde erfuhren das Geheimniß. Es war nichts lustiger, als die beiden Frauen zu sehen, die einander für taub hielten und in den lautesten

Lönnen sich Artigkeiten zuschreiben. Die Uebrigen standen im Kreise umher, und sahen dem Späße so ernsthaft zu, als sie konnten. Endlich wurde der Scherz verrathen, und die Fürstin hielt es für das Klügste, mit den Andern zu lachen. Sie dankte dem Narren für den lustigen Einfall, aber heimlich nahm sie sich vor, sich für die Beleidigung ihrer Würde zu rächen. Sie ließ ihn eines Morgens in ihr Zimmer rufen, und kaum war er da, als man die Thüre verschloß, und Gonella sah sich von vielen Frauen umringt, die mit dünnen Gerten bewaffnet waren. „Nun Bursche, sprach die Fürstin, du sollst deine Züchtigung erhalten. Du wirst es nie wieder wagen, einen Scherz mit einer Frau zu treiben, die über deinem elenden Weibe steht.“ Der Narr gestand reuig, er hätte ihren Zorn verdient, und wenn man ihm zuvor nur eine kleine Gunst gewährte, wollte er sich gern in Stücke hauen lassen. Seine Bitte wurde bewilligt. Gonella kniete unter den erbitterten Amazonen nieder, und fuhr fort: „Gnädigste Frau, und ihr unbezweifelten Ehrendamen, ich bitte Euch um nichts als das einzige, daß nur die mich zuerst schlagen möge, die zu irgend einer Zeit, oder auf irgend eine Weise, verstoßen oder im Dunkeln, oder sonst, Ihre Ehre verscherzt hat, und alles — was ihr Alle wißt.“ Die Fürstin konnte nun freilich nicht den ersten Schlag geben, aber sie befahl es 3 oder 4 ältlichen Frauen: ein sehr ungereimter Befehl, dem auch keine gehorchen wollte. Die Jüngsten sollten nun anfangen, aber der Hoffitte zum Troß, schlugen sie ein lautes Gelächter auf. Keine Gerte rührte sich, und Gonella war aus der Klemme.

---

Auflösung des Räthsels in No. 82.

V o r z u g — B e r z u g.

Auflösung der Charade in No. 83.

A u s s c h u ß.

---